

Klöster am St. Galler Jakobsweg : der Jakobsweg von Rorschach nach Rapperswil

Autor(en): **Flury-Rova, Moritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **74 (2023)**

Heft 2

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1044264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Moritz Flury-Rova

Klöster am St. Galler Jakobsweg

Der Jakobsweg von Rorschach nach Rapperswil

Der Wegabschnitt der «oberen Strasse» durch den Kanton St. Gallen verläuft vom Bodensee an den Zürichsee. Die fast schnurgerade Linienführung des in den 1990er Jahren neu ausgeschilderten Fusswegs durch die hügeligen Voralpen folgt nicht genau, aber doch weitgehend alten Wegverbindungen, die schon immer auch von Pilgern benutzt wurden. Besonders für Pilger waren Klöster willkommene und sichere Unterkunftsorte – und viele sind es bis heute noch.

Schon im Mittelalter als wichtige Etappe auf dem Jakobsweg verbürgt ist das Kloster Einsiedeln. Aus dem schwäbischen Raum führen zwei Haupttrouten dorthin, über Konstanz und Fischingen oder über Rorschach und St. Gallen nach Rapperswil und dort über den See. Das Grab des heiligen Gallus ist das bedeutendste Heiligtum am «St. Galler Weg». Als Missionar aus den Frühzeiten des mitteleuropäischen Christentums und als weitgereister Fremder bot und bietet er Jakobspilgern manchen Anknüpfungspunkt. Sein Kloster mit seiner bedeutenden Ausstrahlung auch in den süddeutschen Raum dürfte der Anlass sein für diese Route, die aus dem Bayerischen und Schwäbischen, von Augsburg–Memmingen und München–Kempten an den Bodensee führt. Sie ist in einem um 1300 geschriebenen Itinerar verbürgt: «Swer wil gien ze den ainsidel», solle

nach Lindau «vnd sol denn faren vber den sew gen Roschach.»¹

Rorschach am Bodensee

Die grosse Bedeutung, die der Hafen für Rorschach einst hatte, ist heute noch unübersehbar. Neben dem Hafengebäude erhebt sich direkt aus dem Wasser das barocke Kornhaus. Zwar kein Kloster, darf es als äbtischer Bau am Eingangstor zum sankt-gallischen Jakobsweg in dieser Betrachtung nicht fehlen. Rorschach gehörte zu den ältesten (und einträglichsten) Besitzungen der Abtei St. Gallen. In Konkurrenz zur Stadt St. Gallen, die 1459 den Hafen Steinach erworben hatte, plante Abt Ulrich Rösch (reg. 1463–1491) im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, die Seestadt zum neuen Zentrum seines Klosterstaats zu machen. 1464/66 hatte er von Kaiser Friedrich III. die Hochgerichtsbarkeit erhalten und 1468 eine fahrbare Strasse von St. Gallen via Martinsbrugg und Goldach nach Rorschach erstellen lassen. In den 1480er Jahren erfolgten grossangelegte Ausbauten des Hafens, u.a. mit dem Neubau eines Gred-, Kauf- und Salzhauses, dessen Reste im heutigen Hafengebäude erhalten sind, und der Taverne zum Guldnen Löwen.

Das heutige Kornhaus stammt aus der nächsten Blütezeit des Klosters im 18. Jahrhundert. Wie Ulrich Rösch im 15. Jahrhundert erneuerte auch Cölestin Gugger von Staudach (reg. 1740–1767) nicht nur die Klostergebäude, sondern auch die Infrastruktur – in erster Linie mit dem Kornpalast in Rorschach, dessen Neubau vom Convent 1744 als dringender als derjenige der Klosterkirche beurteilt wurde. Die Planung geht auf den Architekten Johann Caspar Bagnato zurück, der danach auch Pläne für die Klosterkirche lieferte. Im Jahr 1746 wurde der Rohbau erstellt und unter Dach

Der barocke «Kornpalast» beherrscht auch heute noch das Hafenbecken Rorschach. Foto Denkmalpflege Kanton St. Gallen / Moritz Flury-Rova





Kloster Marienberg, Rorschach.
Im Kapitelsaal überzieht die Renaissancemalerei alle Gewölbefelder. Wurzel Jesse mit dem schlafenden Jesse über dem Portal. Foto Alamy Stock Photo / Interfoto

gebracht, 1749 das Kornhaus eingeweiht. Das Erdgeschoss ist gewölbt, die oberen Stockwerke bestehen aus einem engen Raster von Holzstützen und Unterzügen. Obwohl das Innere nur freie Lagerflächen enthält, ist das Äussere wie ein Palast mit reicher Architekturgliederung versehen. Urnen mit Korn bekrönen die Giebel der Seitenrisalite.

Doch Rorschach sollte für Ulrich Rösch mehr als blosser Hafencity werden. 1481 begann der Münchner Bildhauer und Baumeister Erasmus Grasser mit der Planung einer neuen Klosteranlage

oberhalb der Stadt. Weithin sichtbar, in beherrschender Lage über Stadt und See, wäre das neue sankt-gallische Kloster zu einem Machtzentrum und -symbol geworden, zu vergleichen mit den barocken Manifestationen in Birnau oder Meersburg, bestimmt aber auch als Gegenstück zum stets in Konkurrenz zur St. Galler Abtei stehenden Bischofssitz Konstanz am anderen Ende des Sees.

Baubeginn war 1487, nach zwei Jahren waren der Kreuzgang mit dem Ostflügel bereits vollendet und der Kapitelsaal als Marienkapelle geweiht –

Kloster Marienberg, Rorschach.
Auf der Bergseite wäre die Kirche geplant gewesen, der Dachreiter auf dem Osttrakt markiert den als Marienkapelle genutzten Kapitelsaal. Foto Vogel Fensterbauer AG, Goldach / Meraner & Hauser



Kloster und Stadt St. Gallen im Hochtal der Steinach, die Türme der ehemaligen Klosterkirche, seit 1823 Kathedrale, grüssen Richtung Bodensee. Ansichtskarte Foto Gross, St. Gallen, um 1920



da zerstörte am 28. Juli 1489 der Sturm von Stadt-St. Gallern, Appenzellern und Rheintalern den halbfertigen Bau. In grösserem Stil repariert und weitergebaut wurde erst ab der Jahrhundertwende. Bis 1522 waren drei Flügel fertiggestellt, die Verlegung des Klosters jedoch wurde fallengelassen, und die Gebäulichkeiten dienten als Statthalterei sowie 1624–1666 als Gymnasium. Nach der Aufhebung des Klosters St. Gallen 1805 gelangte Marienberg 1866 an den Kanton St. Gallen, der darin ein Lehrerseminar, die heutige Pädagogische Hochschule, einrichtete; 1969–1978 wurde anstelle der nie erbauten Kirche ein Schulhausstrakt errichtet.

Mit höchsten künstlerischen Ansprüchen begonnen, ist der unvollendete Torso doch eine der bedeutendsten spätgotischen Klosteranlagen des Bodenseeraums. Der 1513–1519 vollendete Kreuzgang birgt reichste Steinmetzkunst in den Gewölben, Schlusssteinen und Fenstern, von denen jedes eine eigene Masswerkzeichnung aufweist. Kapitelsaal und Refektorium werden von reichen Sternengewölben überfangen, dasjenige im Kapitelsaal wurde 1564–1568 mit einer reichhaltigen Renaissance-malerei ausgestattet. In den Bildfeldern prangen Heilige mit Bezug zum Kloster St. Gallen, ein dreizehnteiliger Zyklus des Marienlebens und eine üppige «Wurzel Jesse».

Es ist anzunehmen, dass für Pilger weniger der äbtische Verwaltungssitz als das Kapuzinerinnenkloster St. Scholastika von praktischer Bedeutung war. Das Kloster entstand 1617 aus der Zusammenführung zweier Beginengemeinschaften an typischer Lage wenig ausserhalb der Stadt, an der Strasse nach Staad und Rheineck. Ende des

19. Jahrhunderts wurde das Kloster immer stärker von dem 1857 in unmittelbarer Nähe angelegten Bahnhof bedrängt und gestört, so dass die Schwestern 1905 in die neuerbaute Klosteranlage oberhalb Tübach umzogen; die Gebäude in Rorschach wurden abgebrochen. Ebenso abgebrochen worden war bereits 1834 eine – vermutlich mit der Pilgerschaft in Verbindung stehende – Jakobuskapelle vor dem ehemaligen Gasthof Krone, an sie erinnert der Jakobsbrunnen an der Abzweigung der Neugasse von der Hauptstrasse.

St. Gallen, Zentrum des Klosterstaats

Auf der von Ulrich Rösch erbauten Landstrasse über Goldach, Untereggen und über die Brücke im Martinstobel erreichten die Pilger die Stadt St. Gallen, eingebettet in das Hochtal zwischen dem Rosenberg und den Abhängen des Appenzellerlandes. Das auf den heiligen Gallus († um 640) zurückgehende Kloster mit seiner Blüte in karolingischer und ottonischer Zeit, seit Abt Ulrich Rösch Zentrum eines ausgedehnten Klosterstaats vom Bodensee bis ins oberste Toggenburg und unter Cölestin Gugger ab 1756 in grossartiger Manier barock erneuert, kann hier nicht ausführlich dargestellt werden. Die Gräber der beiden Hauptheiligen, Gallus und Otmar, über denen schon im frühen Mittelalter Kirchen erbaut wurden, bildeten die Pole der barocken Klosterkirche, die mit ihren beiden in der mittigen Rotunde verschmelzenden Flügeln diese Zweipoligkeit einmalig zum Ausdruck bringt. Mit ihrem reichen Schmuck in Stuck und den etwas düsteren, von benediktini-

schem Schwarz geprägten Deckenbildern gilt sie als letzte grosse Klosterkirche des Barock. Um den angrenzenden Klosterhof legte Cölestins Nachfolger Abt Beda Angehrn (reg. 1767–1796) eine des Klosterstaats würdige Residenz an, deren Dreiflügelanlage allerdings erst nach der Aufhebung des Klosters 1805 durch kantonale und städtische Bauten vollendet wurde.

Neben dem Galluskloster bestand in der Stadt bis zur Reformation das Dominikanerinnenkloster St. Katharina, dessen Gebäulichkeiten danach als Schule und Bibliothek – Letzteres bis heute – genutzt wurden. Noch in Funktion ist das Kapuzinerinnenkloster Notkersegg oberhalb der Stadt an der Strasse nach Trogen. Die 1664–1669 erbaute Anlage musste 1718 nach einem Brand weitgehend neu errichtet werden. Neben den «alteingesessenen» Schwestern haben in den letzten Jahren auch Ordensfrauen aus anderen Ostschweizer Klöstern hier Aufnahme gefunden.

St. Peterzell im Neckertal

Von St. Gallen führte der direkte Weg über Herisau und Schwollbrunn durch das 1597 als reformierter Halbkanton entstandene Appenzell Ausserrhoden nach St. Peterzell. Einem ausserrhodischen Mandat von 1778 ist zu entnehmen, dass die Pilger hier nicht nur willkommen waren, mussten doch die Gasthofbesitzer ermahnt werden, sie dürften «die durchreisenden Pilger nicht von einem Orth zum anderen weisen oder gar die Herberg untersagen».² Bei Wald/Schönengrund betritt man die 1468–1805 zum Kloster St. Gallen gehörige ehemalige Grafschaft Toggenburg. Die Reformation fasste hier sofort Fuss, und die grosse Mehrheit der Bevölkerung blieb trotz der teilweise strengen Versuche zur Rekatholisierung nach dem Zweiten Kappelerkrieg dem neuen Glauben treu; die meisten Kirchen dienten fortan beiden Konfessionen für ihre Gottesdienste.

Eine Wegstunde nach der Kantonsgrenze führt der Jakobsweg an den Necker, der Richtung Wattwil überquert werden muss. An dieser Stelle liegt die Propstei St. Peterzell, deren wohl ins 11. Jahrhundert zurückreichende Entstehungsgeschichte im Dunkeln liegt, aber mit der Lage am Jakobsweg in Verbindung gebracht wird. Das ursprünglich eigenständige Kloster geriet im 12. Jahrhundert in Abhängigkeit vom Kloster St. Johann im Thurtal und gelangte 1555 mit diesem an das Kloster St. Gallen. Nach der Reformation diente das Gotteshaus als Simultankirche bis 1964 beiden Konfessionen, während die Propsteigebäude weiterhin äbtischen Verwaltungszwecken dienten.



Die heutige barocke Anlage wurde 1721–1723 (Kirche) und 1763/64 (Propsteigebäude) von den eng mit dem Kloster St. Gallen verbundenen Baumeistern Caspar Glattburger resp. Johann Ferdinand Beer neu erbaut. Die T-förmige Anlage der Propstei, in der das übliche Klostergeviert nur angedeutet ist, scheint die mehr auf Verwaltung ausgerichtete Funktion zu spiegeln, ebenso die Kirche mit ihrem kurzen Chor. Das barock anmutende Innere geht auf die Renovationen im 20. Jahrhundert zurück, die die historistischen Überformungen des 19. Jahrhunderts rückgängig machten. Die Altäre und die Kanzel stellen ein geglücktes Potpourri aus barocken, teilweise 1889/90 von August Hardegger effektiv neu komponierten und ergänzten Elementen dar. In den Propstei-

St. Gallen, Katharinenkloster.
Vor der Renovation 1976 war der Kreuzgang ein verträumter Innenhof.
Foto Gebr. Zumbühl, St. Gallen



der gegenüberliegenden Talseite fällt das ehemalige Kapuzinerinnenkloster St. Maria der Engel ins Auge.

Auch dieses Kapuzinerinnenkloster ging aus einer Beginengemeinschaft hervor, die auf der östlichen Talseite beheimatet war. Nach einem Brand wurde das Kloster am jetzigen Standort 1621/22 neu erbaut. Es besteht aus der Kirche und dem quer dazu angebauten Konventsbau, an den wiederum abgewinkelt das 1780 angebaute Noviziat anschliesst. Entlang der Kirche und im Konventsbau bestehen zwei inkorporierte Kreuzgangflügel, die wohl auf eine spätere Erweiterung hin ausgelegt waren. Talseitig vorgelagert sind Gäste- und Lagerhaus, die Zugangsstrasse flankiert das Pächterhaus mit Stall und Scheune. Mit der Einführung der Ewigen Klausur entstand 1726/27 die heute noch das Bild prägende Umfassungsmauer. 2011 verliessen die letzten Schwestern das Kloster, seither belebt die Fazenda da Esperança als spirituelle Gemeinschaft im Geist des heiligen Franziskus das Kloster, betreibt die zugehörige Landwirtschaft und nimmt Pilger auf.

Dank der bescheidenen Ansprüche der Fazenda ist das gesamte Kloster noch fast unverändert im Zustand erhalten, wie es die Schwestern vor zwölf Jahren verliessen. Religiöse Kunstwerke und historische Gebrauchsgegenstände sind vielerorts präsent. Die Gänge und Zimmer mit ihren alten Fliesen- und Holzböden, die Fachwerkwände und Täfer sowie die alten Fenster mit Vorfenstern bezeugen die (notabene auch ökologische) Langlebigkeit historischer Bauteile. Technische Installationen wie Durchreichen, Trüllen und ellenlange Klingelzüge erinnern an den Organismus des Klosters; die Apotheke, die Kräuterzimmer und die Kerzenwerkstatt überliefern einige der vielfältigen Tätigkeiten der Kapuzinerinnen.

Die Kirche ist nach kapuzinischer Tradition in einen Bereich für die Messe und die Laien und den hinter dem Hochaltar anschliessenden, abgetrennten Psallierchor für die Ordensschwestern aufgeteilt. Während der Kirchenraum in den 1770er Jahren eine üppige Rokokoausstattung erhielt, steht im Psallierchor das mächtige frühbarocke Altarretabel aus der Bauzeit des Klosters.

An den Zürichsee: Wurmsbach und Rapperswil

Von Wattwil über den Ricken verlässt man den ehemaligen äbtischen Klosterstaat. Das Gebiet zwischen Walen- und Zürichsee war Untertanengebiet von Schwyz und Glarus und kam zusammen mit der Stadt Rapperswil erst 1803 zum Kanton St. Gallen. Kurz vor Rüeterswil, wenn

Die Propstei St. Peterzell im abgelegenen Neckertal. Sowohl der neubarocke Turmaufsatz von August Hardegger als auch die Altardisposition entstanden um 1889–1891. Fotos Foto-studio Lehmann, St. Gallen

gebäuden hält das Haus der Stille St. Peterzell die Tradition klösterlicher Gastfreundschaft und Einkehr aufrecht, während im Estrich 2004/05 Räumlichkeiten für Ausstellungen und kulturelle Anlässe geschaffen wurden.

Thurtal: Kloster St. Maria der Engel in Wattwil

Nach St. Peterzell säumen herausragende Toggenburger Häuser den Pilgerweg, zunächst das vollständig mit Rocailles bemalte Haus «Bädli» und etwas weiter die mit reichen Schnitzereien geschmückte Häuserzeile des Weilers Hofstetten. Wattwil im Thurtal hat im 20. Jahrhundert das alte Markt- und Gerichtsstädtchen Lichtensteig als Zentrum abgelöst. Auf einer Terrasse auf



sich der Blick auf die Linthebene öffnet, sind links auf einem Geländesporn die langgestreckten Gebäulichkeiten des Klosters Berg Sion (Gemeinde Gommiswald) zu erkennen. 1761 durch eine Privatinitiative gegründet, ist Berg Sion heute das einzige lebendige Prämonstratenserinnenkloster in der Schweiz. Fast gleichzeitig kommt auch der Zürichsee ins Gesichtsfeld. Nach der Holzbrücke über den Aabach bei Neuhaus (Gemeinde Eschenbach) besteht neben dem direkten Weg die Variante des Abstiegs nach Schmerikon und Weiterfahrt per Schiff oder zu Fuss dem See entlang nach Rapperswil.

Auf diesem Weg begegnet man kurz vor Jona dem Zisterzienserinnenkloster Mariazell in Wurmsbach. Die Gründung 1259 ist den Rapperswiler Grafen zu verdanken. Die heutige Anlage geht vor allem auf die Neubauten um 1600 zurück. Die Klosterkirche hat in ihrem Chor noch ein einziges gotisches Masswerkfenster, im Übrigen ist sie wie auch die Prälatur durch die Rokokostuckaturen von 1770 geprägt. Die Konventsbauten liegen um einen geschlossenen Kreuzgang auf der Südseite, im Refektorium sind Reste von Malereien um 1600 sichtbar. Seit 2021 das Mädcheninternat nach fast 180 Jahren seine Tore schloss, bietet das Kloster Auszeiten für junge Menschen an. Geprägt wird das Kloster Wurmsbach auch durch den wunderbaren Garten zum See hin und durch die umfangreichen Wirtschaftsgebäude, die wie in Wattwil den selbständigen Kosmos eines Klosters veranschaulichen.

Die kurz nach 1200 gegründete Stadt Rapperswil wurde nach der Reformation zum Brückenkopf der katholischen Orte gegen Zürich. Die Installation von Kapuzinermönchen 1602 ist in diesem



Kontext zu verstehen. Die Platzierung des Klosters an der äussersten, gegen Zürich gerichteten Spitze der Landzunge wirkt in diesem Zusammenhang sinnfällig, obwohl es ein Notbehelf war: Zürich verhinderte den Klosterbau an der bevorzugten und typischen Lage vor der Stadt an der Strasse ins Zürcherische.

Der erste, bescheidene Bau war nur für zwölf Kapuziner berechnet; darin sollte aber bereits «ein kleines Kämmerlein mit einem Kamin seye, darin man irgent einen armen Pilgram und Fremdling» beherbergen könnte.³ Nachdem Zürich die Stadt Rapperswil im Ersten Villmergerkrieg 1656 erfolglos belagert sowie anschliessend zwei Kriegsschiffe erworben hatte, wurde das Kloster 1657–1669 in mehreren Etappen mit wehrfähigen Mauern

Das Kloster St. Maria der Engel thron über der Ortschaft Wattwil, links Gäste- und Lagerhaus, im Vordergrund der Konventsbau und dahinter die am Dachreiter kenntliche Kirche. Foto Beat Lanzendorfer, Wattwil

Das Refektorium wird vom gewaltigen Kachelofen aus der Bauzeit des Klosters beherrscht, eingefeuert von der dahinter angeordneten Küche. Stimmungsbild nach dem Auszug der Schwestern 2011. Foto Denkmalpflege Kanton St. Gallen / Moritz Flury-Rova



umgeben. Die bisher L-förmigen Konventsbauten wurden 1734 zum traditionellen Geviert vervollständigt. Weitere Ausbauten erfolgten Ende des 19. Jahrhunderts, 1922–1925 und 1968. Mit der letzten Erweiterung erhielt auch die Kirche das heutige schlichte Aussehen. Bereits 1992 führte das Kapuzinerkloster Rapperswil damals pionierhaft das «Kloster zum Mitleben» ein und öffnete sich für Menschen, die über kürzere oder längere Zeit am Gemeinschaftsleben teilnehmen.

Von Rapperswil weiter nach Einsiedeln führt der Weg über den See. Schon seit 1358 bestand eine etwa 1,5 km lange Holzbrücke nach Hurden, 1878 abgelöst durch den Seedamm für Strasse und Eisenbahn. Seit 2001 führt ein Holzsteg wieder an der alten Brückenskapelle vorbei. Beim Blick zurück grüsst das Kapuzinerkloster als äusserster Zipfel des Kantons St. Gallen. ●

Anmerkungen

1 P. Odilo Ringholz OSB. «Itinerarium Einsidlense». In: *Anzeiger für schweizerische Geschichte* 4, 1900, S. 343–346, vgl. Witschi 1999, S. 65.

2 Kleinratsprotokoll 26./27.1778, zit. nach Witschi 1999, S. 65.

3 Kuster 2002, S. 15.

Bibliographie

Bernhard Anderes. *Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Bd. 4: Der Seebezirk*. Basel 1966.

Arthur Kobler. «Das Terziarinnenkloster Wattwil». Sonderdruck aus: *Alemania Franciscana Antiqua* 16, 1970.

Mariaberg Rorschach. *Festschrift aus Anlass der Restaurierung 1969–1978*. Rorschach 1978.

Peter Witschi. «Der Jakobsweg vom Bodensee zum Zürichsee». In: *Appenzeller Kalender* 278, 1999, S. 65–68.

Br. Niklaus Kuster. «Kurze Geschichte des Kapuzinerklosters». In: *1602–2002. 390 + 10 Jahre Kapuziner in Rapperswil*. Rapperswil 2002, S. 8–49.

Peter Witschi. *Wandern auf dem Jakobsweg. Vom Bodensee zum Vierwaldstättersee*. Herisau 2004.

Johannes Huber. *Katholische Pfarrkirche St. Peter und Paul und das Propsteigebäude in St. Peterzell*. St. Gallen 2005.

Johannes Huber. *Entlang der Fürstenlandstrasse. Die Kulturlandschaft der Abtei St. Gallen*. St. Gallen 2008.

Denkmalpflege und Archäologie im Kanton St. Gallen 2004–2008. St. Gallen 2009.

Zum Autor

Moritz Flury-Rova, Dr. phil., studierte Kunstgeschichte und Mittelalterarchäologie an der Universität Zürich. Tätig in der historischen Bauforschung, seit 2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter und seit 2014 stv. Leiter der Denkmalpflege des Kantons St. Gallen.
Kontakt: moritz.flury@sg.ch

Keywords

St. Galler Jakobsweg, Klosterbauten, Kirchenbauten, Klosterstaat, Pilgerwege

Résumé

Monastères sur le chemin de Saint-Jacques-de-Compostelle

Le tronçon de la «route supérieure» qui traverse le canton de Saint-Gall va du lac de Constance au lac de Zurich. Le tracé presque rectiligne de ce chemin pédestre à travers les Préalpes vallonnées a été balisé de neuf dans les années 1990. Il suit en grande partie d'anciens chemins traditionnels de pèlerinage. Les monastères étaient – et beaucoup le sont encore aujourd'hui – des lieux d'hébergement sûrs et bienvenus pour les pèlerins.

Saint Gall fut un missionnaire des premiers temps du christianisme d'Europe centrale et un grand voyageur venu d'Irlande. Sa tombe est le sanctuaire le plus important du «chemin de Saint-Gall», qui offre par ailleurs de nombreuses étapes intéressantes aux pèlerins de Saint-Jacques.

Riassunto

Conventi lungo il Cammino di Santiago nel Canton San Gallo

Il tratto di «strada superiore» che attraversa il Canton San Gallo si estende dal lago di Costanza al lago di Zurigo. Il tracciato pressoché rettilineo del sentiero, dotato di nuova segnaletica negli anni Novanta, attraversa il paesaggio collinare prealpino e segue abbastanza fedelmente le antiche vie utilizzate dai pellegrini. Proprio per questi ultimi i conventi erano luoghi di alloggio apprezzati e sicuri, e in molti casi lo sono rimasti fino a oggi.

La tomba del santo che dà il nome alla città e al cantone, San Gallo appunto, è il più importante monumento religioso lungo il «Cammino di San Gallo». Missionario all'epoca del primo cristianesimo mitteleuropeo, straniero e viaggiatore di origini lontane, la figura del monaco offrì e offre tuttora ai pellegrini che percorrono il Cammino di Santiago diversi punti in comune con cui identificarsi.

«

Das Kloster Mariazell Wurmsbach mit seinem Garten, rechts den Ökonomiebauten und im Hintergrund den Schulgebäuden von 1972/1976. Foto Zisterzienserinnenkloster Mariazell / Dolores Rupa, Chur

Der Chor der Klosterkirche Mariazell – gotische Architektur und Rokokostuck in zisterziensischer Schlichtheit; in die Medallions malte Franz Bertle 1866 die Apostel und die hl. Scholastika. Foto Denkmalpflege Kanton St. Gallen / Moritz Flury-Rova

Das Kapuzinerkloster Rapperswil zwischen der nach der Zürcher Belagerung 1656 erbauten Schanze und dem Schloss. Foto Wikimedia Commons / Roland ZH

Restaurierung von Stuck und Verputz

- Untersuchung
- Konzepterarbeitung
- Konservierung
- Restaurierung
- Dokumentation
- Expertisen
- Beratung
- Stuckaturen und Oberflächen

Kradolfer
GIPSERHANDWERK

8570 Weinfelden
071 626 30 80

kradolfer.ch

